

Branko Tošović, Arno Wonisch (ur.)

**Srpski pogledi na odnose
između srpskog, hrvatskog
i bošnjačkog jezika**

**Die serbische Sichtweise
des Verhältnisses zwischen
dem Serbischen, Kroatischen
und Bosniakischen**

I/3

Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz
Beogradska knjiga
2011

Branko Tošović – Arno Wonisch

**Die serbische Sichtweise des Verhältnisses
zwischen dem Serbischen, Kroatischen und Bosniakischen**

I/3

0. In diesem Sammelband werden Arbeiten veröffentlicht, die von serbischen LinguistInnen und PhilologInnen zwischen dem Ende des 18. und dem Ende des 20. Jahrhunderts verfasst wurden.

1. Der erste bedeutende Beitrag zum Thema entstand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und stammt aus der Feder von **Dositej Obradović** (1739–1811), der in seinem BRIEF AN HARALAMPIJ (1783) darauf verweist, dass in der gesamten Region ein und dieselbe Sprache gesprochen wird. All jene, die in diesem Raume leben, werden von Obradović als Serben (Srblje) bezeichnet, wobei er wissen lässt, dass sein Ziel in einer Charakterisierung des gesamten serbischen Volkes liegt. In seinem (hier nicht abgedruckten) Text SOBRANIE NARAVOUČITELJNIH VEŠČEJ („Sammlung volkskundlicher Dinge“) schreibt Dositej Obradović, dass man in Serbien, Kroatien, Bosnien und in der Herzegowina dieselbe Sprache spreche – eine Meinung, die er auch in seinem Text BASNE („Fabeln“) aus dem Jahre 1788 zum Ausdruck bringt.

2. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann als zentrale Persönlichkeit für die Darlegung des Verhältnisses zwischen den Sprachen von Serben und Kroaten **Vuk Stefanović Karadžić** (1787–1864) ausgemacht werden. Seine Sichtweisen werden hier in vier Arbeiten veranschaulicht: SERBEN SIND SIE ALLE UND ÜBERALL (1836), BRIEF AN PLATON ATANACKOVIĆ (1845), DAS WIENER SCHRIFTSPRACHEN-ABKOMMEN (1850) und SERBEN UND KROATEN (1856). In seinem Werk SERBEN SIND SIE ALLE UND ÜBERALL (1836) führt Vuk Karadžić all jene Gebiete an, in denen Serben leben, woraufhin er die sich der serbischen Sprache bedienenden ethnischen Gruppen nennt und dabei ein buntes terminologisches Bild ausmacht. Vuk erklärt den Begriff *Kroaten*, wobei sich seine Ausführungen, wonach als Kroaten nur čakavisch sprechende Personen zu bezeichnen wären, bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts als vorherrschend erwiesen. Weiters stellt er fest, dass der Name *Illyrer* sich nicht zur Benennung der Kroaten eigne. In seiner Schrift SERBEN UND KROATEN bezieht sich Vuk Karadžić auf eine in der Zagreber Zeitschrift NEVEN (1856) veröffentlichte Abhandlung von Bogoslav Šulek, wobei Karadžić die Meinung vertritt, dass, sollte Šulek Recht haben, es nicht nur heute keine Kroaten gebe, sondern dass es sie „als Volk, das sich von den Serben unterscheidet, niemals gab und sich nur ein Teil des serbischen Volkes als *Kroaten* bezeichnete, wie es

auch bei den *Montenegrinern*, den *Bergbewohnern (Brđani)*, den *Herzegowinern* u. a. der Fall sei“. Im BRIEF AN PLATON ATANACKOVIĆ (1845) legt Vuk Karadžić vier Argumente für die Wahl der (i)jekavischen Aussprache als Grundlage der Standardsprache vor, die wie folgt zusammengefasst werden können: 1. Beinahe alle Volkslieder sind in dieser Variante abgefasst. 2. In keinem anderen Dialekt können Wörter unterschiedlicher Bedeutung durch Laute differenziert werden. 3. Dieses Idiom steht dem Altkirchenslawischem am nächsten. 4. Der ijekavischen Variante bediente sich auch die Dubrovniker Literatur.

3. Đuro Daničić (eigentlicher Name: Đorđe J. Popović; 1825–1882) war, soweit bekannt, der erste serbische Linguist, der den Begriff des Unterschiedes zwischen der serbischen und kroatischen Sprache in den Titel einer Arbeit aufnahm, wie dies bei dem bereits im Jahre 1857 erschienenen Werk DIE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DER SERBISCHEN UND KROATISCHEN SPRACHE der Fall ist. In dieser Publikation bezeichnet er als kroatische Sprache einzig den čakavischen Dialekt (in Anlehnung an die Positionen von Vuk Karadžić und Franc Miklošič). Später nimmt Đuro Daničić eine Änderung seiner Sichtweise vor, indem er die Kroaten nicht ausschließlich als čakavisch sprechende Personen definiert (es gebe auch štokavisch sprechende Kroaten), sondern behauptet, dass Serben und Kroaten ein Volk mit zwei Namen seien und dass man diese nicht unterscheiden könne.

4. In seiner Abhandlung EINIGE WORTE ÜBER DIE VEREINIGUNG DER SERBISCHEN MIT DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE (1863) berichtet **Evstati Mihajlović** über die immer engere standardsprachliche Annäherung „unserer kroatischen Brüder“ an die Serben, was Letztere „brüderlich mit süßer Hoffnung begrüßten“, dass sich beide nach dem Vorbild der benachbarten Deutschen eines Tages wie Söhne eines Vaters und einer Mutter zumindest sprachlich vereinigen „und eine Literatursprache“ erlangen würden. Im Bemühen um Annäherung seien von serbischer Seite viele kroatische Wörter angenommen worden und würden parallel verwendet werden. Dabei verweist der Autor auf den Verlust des Gefühles für maßvollen Gebrauch, der zu einer Sprache führen könne, die weder Serbisch noch Kroatisch sei. Er spricht sich gegen Kalkierungen auf Basis des Deutschen aus und vertritt die Meinung, dass es besser wäre, wenn die andere Seite (d. h. die kroatische) auf ein serbisches Wort zurückgreife. Er ist gegen die Übernahme kroatischer Neologismen, die die Serben ihm zufolge ablehnen würden. Gleichzeitig spricht er sich für Toleranz und gegenseitiges Verstehen ohne aufgezwungene Sprachreinigung aus.

5. Der bekannte serbische Literat **Laza Kostić** (1841–1910) nimmt in einer Fußnote seines Textes EINE EMPFEHLUNG AN ĐURO DANIČIĆ (1880) eine kritische Bewertung von Daničićs Wirken vor und stellt fest, dass dieser das Gegenteil von dem erreicht habe, wonach er gestrebt hätte und er auf diese Weise zum „Held der Tragödie“ geworden sei (Kostić 2011 [1880]). Der Hauptvorwurf an die Adresse von Daničić liegt in dessen Bereitschaft zur Annahme

wissenschaftlicher Kompromisse auf Grund politischer Motive, wodurch er „die wissenschaftliche Wahrheit vergewaltigt“. Auf der anderen Seite hebt Kostić hervor, dass Daničić eine versöhnende sprachpolitische Linie vertreten habe.

6. In der mit dem Titel *DIE PFLEGE DER SERBISCHEN SPRACHE* (1888) versehenen Arbeit von **Stojan Novaković** (1942–1915) ergeht eine Analyse der „Suche nach einem Sprachstandard“ von Serben und Kroaten, wobei als zentrale Frage die Wahl des Dialektes als Grundlage für die Standardsprache im Mittelpunkt steht (Novaković 2011 [1888]). Bezüglich des Dilemmas, ob eine Standardisierung des südlichen oder des östlichen Idioms besser wäre, erweist sich Novaković als klarer Fürsprecher für eine Wahl des Letztgenannten. Weiters verweist er auf die Notwendigkeit einer ungehinderten und natürlichen Entwicklung beider Dialekte und hält schließlich ganz im Sinne von Vuk Karadžić fest, dass sich alle Serben, wo auch immer diese leben mögen, sich des štokavischen Dialektes bedienen würden.

7. Am Ende des 19. Jahrhunderts (1895) entstand eine umfassende Abhandlung über das Verhältnis zwischen den Kroaten und der serbischen Sprache (*DIE KROATEN UND DIE SERBISCHE SPRACHE*), die auf einen Autor mit dem Pseudonym **S. M. D.** zurückgeht. Als Grund für das Verfassen dieses Textes wird die „beispiellose Anmaßung“ der kroatischen Seite genannt, wonach unter štokavisch ausschließlich die kroatische Sprache zu verstehen sei, was nicht nur „großkroatische Phantasten“ wie Ante Starčević, sondern auch „führende kroatische Gelehrte“ und „gelehrte Doktoren und Professoren“ propagieren würden. Dies könne der, S. M. D., nicht gleichgültig zur Kenntnis nehmen, zumal es relativ viele Personen mit dieser Geisteshaltung gäbe. Der Autor stellt in Anlehnung an Vuk Karadžić fest, dass alle Serben ungeachtet ihres Wohnortes štokavisch sprechen würden. Ein großer Teil dieser Arbeit ist den bosnischen Schriftdenkmälern und der Frage gewidmet, in welcher Sprache diese verfasst seien. Abschließend trifft S. M. D. vier Schlussfolgerungen, die wie folgt lauten: 1. Die Sprache Serbiens, des alten Serbiens, Bosniens, der Herzegowina und Slawoniens war immer Serbisch. 2. Wo der štokavische Dialekt beheimatet ist, dort leben auch Serben. 3. Das Kajkavische ist keine kroatische, sondern eine slowenische (Krainen) Sprache. 4. Das Čakavische ist die einzige Sprache der Kroaten, und dies bereits seit langer Zeit. Im Besonderen hebt der Autor die „kroatische Manie“ hervor, die sich durch die Aneignung einer fremden Sprache manifestieren würde. Weiters verweist er darauf, dass die Kroaten im Zuge der Illyrischen Bewegung das Štokavische von den Serben übernommen hätten und es erst seit diesem Zeitpunkt gebrauchen würden.

8. Die letzte Arbeit aus dieser Periode stammt aus der Feder von **Ljubomir Stojanović** (1860–1930) und trägt den Titel *ÜBER DIE INDIVIDUALISIERUNG DER SERBISCHEN SPRACHE*, wobei es sich um eine am 11. Jänner 1896 in der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste gehaltene Festre-

de handelt. Nach seinen Darlegungen zur Herausbildung der serbischen Sprache trifft Stojanović die Feststellung, dass auf dem Gebiet zwischen Triglav und Schwarzem Meer nur drei Sprachen beheimatet seien – das Slowenische, Serbische und Bulgarische –, die alle über eine Reihe von Dialekten verfügen würden. Die zwischen dem Bulgarischen und Slowenischen gesprochenen Dialekte bildeten eine Einheit, die jedoch zwei Namen besitze, nämlich die *serbische Sprache* und die *kroatische Sprache*. Stojanović vertritt die Meinung, dass die von Ljudevit Gaj geleitete Illyrische Bewegung zu einer Annäherung und nunmehr erheblich schwierigeren Differenzierung des Serbischen vom Kroatischen geführt und damit den serbisch-kroatischen sprachlichen Beziehungen keinen guten Dienst erwiesen hätte.

9. Milan Rešetar (1860–1942) verfasste einige Arbeiten, in denen er sich den sprachlichen Beziehungen zwischen Serben und Kroaten befasste. Eine davon mit dem Titel *MEA CULPA* (1912) bringt eine eindeutige Positionierung zum Ausdruck, wonach Serben und Kroaten „ein und dasselbe“ seien. Rešetar betont darin, dass er geraume Zeit der Theorie von Miklošič über die Unterschiedlichkeit von Serben und Kroaten gefolgt sei, er nun jedoch mit Vatroslav Jagić konform gehe, wonach man ein Volk einzig auf Grund des Vorhandenseins zweier Namen nicht trennen sollte. Vielmehr gelte es nach der Einheit „unseres Volkes“ zu streben und keine Differenzierung zwischen Serben und Kroaten vorzunehmen. Weiters verweist er darauf, dass der Unterschied zwischen einem Serben und einem Kroaten der gleiche sei wie zwischen *kruh* und *hljeb* (beide in der Bedeutung von 'Brot'), d. h. „sieht man von der Benennung ab, gibt es keinen“. In einer der Annäherung von Slowenen und „Serbokroaten“ gewidmeten Umfrage der slowenischen Zeitschrift *VEDA* weist Rešetar darauf hin, dass dieses Näherrücken nützlich sei und der Idealvorstellung entspreche, „dass aus zwei Völkern eines werde“. Zwei Jahrzehnte später (1935) verfasste Rešetar eine Arbeit zur Frage, ob nunmehr die Zeit für eine Aufgabe der (i)jekavischen Variante gekommen sei (*IST DIE ZEIT FÜR EINE ABKEHR VON DER JEKAVISCHEN STANDARD-AUSSPRACHE GEKOMMEN?*), in der er sein Unbehagen darüber zum Ausdruck bringt, dass „wir zwei Standardaus Sprachen besitzen“.

10. Im Hinblick auf seinen Einfluss, seine Autorität und seine Vorschläge kann **Jovan Skerlić** (1877–1914) als zentrale serbische Persönlichkeit der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden. Auf besonders breites Interesse stieß seine Umfrage bezüglich der Wahl der südlichen oder der östlichen Variante als Grundlage der serbokroatischen Standardsprache. In seinem Werk *ÖSTLICHER ODER SÜDLICHER DIALEKT* (1913) spricht Skerlić über die Schwierigkeiten bei der Erlangung einer Einheit von Serben und Kroaten, über die „fatale Aufteilung“ in drei Religionen, zwei Alphabete und zwei Dialekte. Angesichts dessen sieht er die Zeit dafür gekommen, die Frage nach der Schreibung der serbokroatischen Sprache zu lösen und sich entweder

für das südliche (i)jekavische oder das östliche, ekavische Idiom zu entscheiden. Skerlić zieht dabei die Schlussfolgerung, dass kein einziges Argument dafür sprechen würde, das südliche Idiom als Grundlage für die Standardsprache heranzuziehen und führt diesbezüglich folgende Gründe für eine Wahl der ekavischen Aussprache an: 1. Des östlichen Dialektes bedient sich der größere und kulturell höherstehende Teil des serbo-kroatischen Volkes (und weil auch die Slowenen ekavisch sprechen, erstreckt sich dieser Dialekt „über den slawischen Süden vom Triglav bis nach Saloniki“). 2. Er ist schöner und einfacher. 3. Diese Aussprache blickt auf eine Tradition zurück und steht in allgemeinem Gebrauch, ist der Träger der serbischen Schriftlichkeit und der neuen serbischen Literatur. 4. Der ekavische Dialekt war früher der Dialekt, auf dem die Standardsprache fußte und ist dies auch heute noch. 5. Er ist einfacher; auch ijekavisch und ikavisch sprechende Personen können ohne größere Anstrengung ekavisch schreiben. 6. Die Ekavica ist einfacher, stärker genormt und leichter erlernbar. 7. Sie eignet sich besser für die Poesie. 8. Der östliche Dialekt ist expansiv und wird letztendlich unweigerlich den Sieg davontragen, wobei, Skerlić zufolge, beim Übergang zum Ekavischen Toleranz zu üben sei.

11. Skerlićs Lösungsvorschlag (ekavische Aussprache und lateinisches Alphabet) wurde von einigen Teilnehmern an der Umfrage unterstützt, wie etwa vom bekannten Literaten **Aleksa Šantić** aus Mostar, der sich für die östliche Aussprache entschied. **Svetozar Ćorović** war ähnlicher Meinung, wie auch **Marko Car** und **Vladimir Ćorović**.

12. **Aleksandar Belić** legte seine Ansichten betreffend das Verhältnis der Sprache(n) von Serben und Kroaten über einen langen Zeitraum des 20. Jahrhunderts hinweg dar, wobei seine ersten Arbeiten in den 1920er und die letzten in den 1960er Jahren entstanden. In seiner Abhandlung **SERBEN UND KROATEN UND UNSERE LITERATURSPRACHE** aus dem Jahr 1935 fungierte als zentrales Thema die Einheit von Serben, Kroaten und Slowenen. Im Zuge eines Blicks in die Vergangenheit gelangte er zur Erkenntnis, dass einige Jahrhunderte nach der slawischen Besiedelung der Balkanhalbinsel eine territoriale Einheit der einzelnen Völker bestanden habe und eine solche fraglos auch gegenwärtig wünschenswert sei.

Hätte Isidora Sekulić ein Jahr zuvor nicht eine Arbeit zu diesem Thema verfasst, wäre es wohl nicht zum Erscheinen von Belićs Text **DIE BOSNISCHE SPRACHE UND IHR STIL** (1937) gekommen. Indem er den von der Autorin vorgebrachten Argumenten zurückhaltend begegnete, wies Belić darauf hin, dass sich Sekulić wohl kaum an die heftigen Reaktionen erinnern dürfte, die Vatroslav Jagić mit seiner Nennung des Terminus „bosnische Sprache“ hervorgehoben hatte. Belić unterscheidet dabei streng zwischen derjenigen „bosnischen Sprache“, wie sie Österreich-Ungarn einzuführen trachtete und dem anderen, real existierenden Bosnischen, von dem sich Isidora so überaus begeistert zeig-

te. Während Belić das österreichisch-ungarische Bemühen um Einführung einer eigenständigen bosnischen Sprache als politisch motiviert und aufgezwungen erachtete, schrieb er dem wahrhaftigen Bosnischen als zwar in Bosnien beheimatete, aber keinesfalls so zu bezeichnende Sprache besondere ästhetische und stilistisch markierte Eigenschaften zu.

In seiner Studie *DIE GRAMMATIK VON BENEŠIĆ* (1939) hält Belić fest, dass es angesichts der früheren unterschiedlichen historischen Entwicklung der beiden Zentren Beograd und Zagreb naturgemäß Unterschiede zwischen den Sprachvarianten geben müsse, diese aber von rein normativer und nicht allzu großer Bedeutung seien. Zwar räumt der Autor die Existenz von „bestimmten Unterschieden“ ein, doch hätten sich Leute gefunden, die diese bewusst in den Vordergrund rückten, um dadurch zu zeigen, welche große und kaum unüberbrückbare Differenz zwischen den beiden Zentren bestehe. Mehrfach hebt Belić die Sinnlosigkeit von Benešićs serbisch-kroatischen Dubletten und von deren lexikalischen Interpretationsversuchen hervor, wobei Belić bei Benešić eine bestimmte Tendenz auszumachen glaubt, indem beim Vorliegen von synonymischen Wörtern das Fremdwort Beograd und das Wort slawischen Ursprungs Zagreb zugeschrieben wird.

Den Aufsatz *EINE NEUERLICHE ERÖRTERUNG* (1940) eröffnet Belić mit der Einschätzung, dass die Frage der serbokroatischen Standardsprache und Rechtschreibung bereits im vorigen Jahrhundert von den besten kroatischen und serbischen Köpfen definitiv gelöst worden sei. Seiner Meinung nach wäre die Einheit der serbokroatischen Standardsprache dadurch gegeben, dass sich die Muttersprache eines großen Teils der Kroaten in keinerlei Hinsicht von der der Serben unterscheidet. Weiters tätigt Belić die Feststellung, dass Kroaten und Serben bzw. Beograd und Zagreb, Sarajevo und Mostar sowie Split und Dubrovnik Vuks Sprache als gemeinsame Standardsprache angenommen hätten, wobei es vereinzelt zu kleinen Abweichungen von dieser komme.

Im selben Jahr verfasste Belić einen weiteren Beitrag mit ähnlichem Inhalt, den er mit dem Titel *ÜBER DIE HEUTIGEN AUFGABEN DER STANDARDSPRACHE* versah. Darin verweist er darauf, dass ein Teil der Kroaten die gänzlich gleiche Sprache wie die Serben spreche und sie (die Kroaten) Vuks Standard mit „bestimmten, völlig verständlichen Einschränkungen“ angenommen hätten. Bei der Schaffung einer gemeinsamen Sprache setzt sich Belić für eine Integration aller serbokroatischen Idiome, d. h. auch der kajkavischen und čakavischen, ein, zu denen auch slowenische und mazedonische hinzukommen könnten.

Im Beitrag *VUK – EINIGER VON SEREN UND KROATEN* (1947) hebt Aleksandar Belić die Bedeutung einer gemeinsamen Sprache aller Serben und Kroaten hervor, wobei der Autor, wie bereits in früheren Arbeiten und ganz im Sinne von Vuk, die Bedeutung der Einheit in den Vordergrund rückt.

In seinem 1955 publiziertem Text ANLÄSSLICH DER UMFRAGE ZU STANDARDSPRACHE UND RECHTSCHREIBUNG tätigt Belić Schlussfolgerungen, die im Großen und Ganzen den Forderungen des VERTRAGES VON NOVI SAD entsprechen: gemeinsame Sprache, gleichberechtigte Verwendung von ekavischer und (i)jekavischer Aussprache, zweifache Sprachbenennung, gemeinsame Schrift, gemeinsames Wörterbuch, einheitliche Rechtschreibung und Überwindung der Schwierigkeiten bei der Implementierung des VERTRAGES. Er ist der Meinung, dass eine Gleichsetzung der Begriffe *jugoslawische* und *serbokroatische Sprache* nicht zielführend wäre. In Bezug auf das Alphabet setzt sich Belić für eine Weiterführung beider Schriften (der kyrillischen und der lateinischen) ein. Hinsichtlich der Aussprache empfiehlt er ein Treffen von Fachleuten für das südliche Idiom, um in Beratungen die Unterschiede innerhalb von diesem zu beseitigen.

13. Beim Beitrag von **Radosav Bošković** (1908–1983) mit dem Titel ÜBER DIE LEXIKALISCHE UND STILISTISCHE DIFFERENZIERUNG DER SERBISCHEN UND KROATISCHEN LITERATURSPRACHE (1935) handelt es sich um die erste tatsächliche kontrastive Darstellung der Unterschiede zwischen den beiden Sprachen bzw. Sprachvarianten. Für seine Analyse der lexikalischen Differenzen bedient sich Bošković des SAVJETNIK („Ratgeber“) von Tomislav Maretić, wobei die Beispiele vom Autor in drei Gruppen untergliedert werden. Die erste beschreibt die Beziehung zwischen kroatischen und serbischen lexikalischen Kategorien (des Typs *urota – zavera* ‚Verschwörung‘); die zweite Gruppe bilden Paare, im Rahmen derer Kroaten vorzugsweise auf das heimisch-slawische Wort zurückgreifen, während bei den Serben Lehnwörter dominieren (*glazba – muzika* ‚Musik‘). Innerhalb der dritten Gruppe wird für Kroaten der Gebrauch eines einzigen Wortes (oft in der Form eines Neologismus) impliziert, wogegen Bošković zufolge Serben eine syntaktische Verbindung bevorzugten (*vozilo – превозно средство* ‚Fahrzeug, Auto‘). Auf Grund seiner Untersuchungen gelangt der Autor letztendlich zu folgenden Erkenntnissen: 1. Das Lexikon „unserer Standardsprache auf kroatischer Seite“ beinhaltet zahlreiche Neologismen, weshalb der kroatischen Standardsprache eine strukturelle Künstlichkeit innewohnt. Demgegenüber bewahrte der serbische Teil eher seinen natürlichen, slawischen Charakter (möglicherweise in größerem Umfang als alle anderen slawischen Standardsprachen) 2. Die Zagreber „lexikalische Terminologie“ ist in linguistischer Hinsicht überaus komplex, weil es unter den Neologismen sowohl notwendige als auch nicht benötigte gibt; es bestehen solche, die nach heimischem Muster gebildet werden, aber auch manche, die von fremdem Geist künden. 3. Die kroatische Sprache bildet neue Wörter wesentlich einfacher als die serbische, wobei diese Neologismen „irgendwie mechanischen“ Charakter besitzen.

14. **Isodora Sekulićs** Beitrag DIE BOSNISCHE SPRACHE UND IHR STIL (1941) erscheint in Form eines Essays mit überaus subjektiven und expressio-

nistischen Standpunkten, die zudem auch mit einer großen Zahl an metaphorischen Ausdrücken gespickt sind. Mehrfach wird die Frage erhoben, ob in Bosnien und Herzegowina eine eigene (bosnische) Sprache gesprochen wird, oder ob es sich bloß um eine besondere Umgangssprache mit einem besonderen Stil handelt. Hierbei wird von der Verfasserin betont, dass die Sprache in diesem Teil Jugoslawiens eine ungewöhnliche und originäre Ausdrucksweise aufweise, wobei jedoch der von der Autorin genannte Begriff *bosnische Sprache* nicht mit jener Bedeutung behaftet ist, der ihm von der heutigen offiziellen bosniakischen Politik verliehen wird. In diesem Lichte ist auch die zweite Arbeit von Isidora Sekulić mit dem Titel *EINE UMFRAGE* (1953) zu sehen, in der einer umfassenden und abstrakten Abhandlung (was ist Sprache) eine konkrete Bestandsaufnahme über die sprachliche Situation in den sechs Republiken des damaligen Jugoslawien vorangeht. Sekulić stellt fest, dass zwei der Republiken über eine jeweils andere Sprache verfügen (Slowenien und Mazedonien), die jedoch beide dem Serbokroatischen sehr ähnlich seien. In Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien inklusive Vojvodina und Kroatien mit Dalmatien werde eine einheitliche Sprache gesprochen. Hinsichtlich des Glottonyms hebt Isidora Sekulić hervor, dass man in Serbien die Bezeichnung *Serbisch* und *Serbokroatisch* und in Kroatien *Kroatisch* gebrauchte, wogegen es für die Sprache in Montenegro keine eigene Benennung gebe. In Bezug auf Bosnien und Herzegowina räumt die Autorin ein, dass sie nicht genau wisse, zu welchem Sprachnamen die dort ansässige Bevölkerung tendiere, da sie sowohl Serbisch, Serbokroatisch als auch Kroatisch vernommen habe.

15. Im Rahmen der Umfrage rund um die serbokroatische Sprache und Rechtschreibung verfasste **Radovan Lalić** (1908–1972) seinen Aufsatz *ÜBER DIE „UNTERSCHIEDE“ ZWISCHEN DER STANDARDSPRACHE VON SERBEN UND KROATEN* (1954), in dem er die gleiche Haltung wie beinahe alle anderen serbischen LinguistInnen und PhilologInnen dieser Zeit einnimmt. Demzufolge sei die Volkssprache von Serben und Kroaten ein und dieselbe, wobei Lalić diese binär-nationale Bezeichnung unter in Klammern hinzugefügter Einbeziehung der Montenegriner zu einer dreifachen erweitert. In weiterer Folge trifft er die Schlussfolgerung, dass es in wissenschaftlicher Hinsicht keine wesentlichen Unterschiede in der Schriftsprache von Serben und Kroaten gebe und – von geringfügigen Abweichungen abgesehen – nur ein phonetisches, morphologisches und syntaktisches System vorliege. Allerdings, so seine weiteren Ausführungen, würden sehr wohl Verschiedenheiten bestehen, die – wenn auch nur geringen Umfangs – dazu ausreichten, um von Unterschieden zwischen der „serbischen“ und „kroatischen“ Sprache sprechen zu können. Diese vor allem auf Seiten Zagrebs betonten Unterschiede seien jedoch zu keinem Zeitpunkt genau definiert gewesen. Hinsichtlich der Schrift bekundet Lalić seine persönlichen Präferenzen für das lateinische Alphabet und die ekavische Aussprache, doch fügt er hinzu, dass diese Frage nicht voreilig gelöst werden dürfe. Ange-

sichts der Sperrigkeit und Länge des Begriffs offenbart er sich als Gegner der Bezeichnung *serbische* oder *kroatische Sprache* und tritt für die Wahl des Glottonyms *serbokroatisch* ein, das er als praktisch und eindeutig erachtet.

16. Eine besondere Sichtweise auf die serbisch-kroatischen Beziehungen vertrat **Mihailo Stevanović** (1903–1991), dessen Text *DER CHARAKTER DER UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DER STANDARDSPRACHE VON SERBEN UND KROATEN* (1953) einen Beitrag zur Umfrage über Standardsprache und Rechtschreibung darstellt. Stevanović lässt wissen, dass es noch so manche – wenn auch nicht essentielle – Unterschiede in der Orthographie geben würde und deshalb der Fokus auf der Ausarbeitung einer gemeinsamen Rechtschreibung liegen müsse. Wie auch Radovan Lalić tritt Mihailo Stevanović aus Gründen der Unzweideutigkeit und Einfachheit für einen Gebrauch des Terminus *serbokroatische Sprache* ein.

Ähnliche Standpunkte vertritt derselbe Autor auch in seiner Beilage zur *UMFRAGE DER JAHRESSCHRIFT DER MATICA SRPSKA*, die im Jahre 1955 veröffentlicht wurde. Darin wird erneut bekräftigt, dass Serben und Kroaten dieselbe Schriftsprache hätten, worauf jedoch die Einschränkung folgt, dass es auf Grund der unterschiedlichen historischen und kulturell-geschichtlichen Entwicklungen bereits von Anfang an bestimmte Unterschiede gegeben hätte, die sich im Verlaufe der Zeit weitgehend neutralisiert hätten. Als Gründe dafür werden von Stevanović folgende Argumente angeführt: 1. die Kontakte und die Zusammenarbeit von Literaten in gemeinsamen Publikationen; 2. die Annahme der ekavischen Variante seitens einiger kroatischer Literaten; 3. der Gebrauch des lateinischen Alphabets in Beograd und des kyrillischen in Zagreb; 4. das Leben in einem gemeinsamen Staat; 5. die Ausbildung kroatischer Literaten in serbischen Schulen und vice versa; 6. die Verwendung einer einheitlichen Terminologie in der Armee, im Gerichtswesen, in der Seefahrt u. a. Insgesamt gesehen tritt Stevanović gegen die These auf, dass Serben und Kroaten ein Volk seien, auch wenn er sich in sprachlicher Hinsicht für eine möglichst weitreichende Annäherung einsetzt, die jedoch auf beiden Seiten durch keine unzulässigen Adaptionen von Texten beschleunigt werden sollte.

Mit seinem 1965 veröffentlichten Beitrag mit dem Titel *EINIGE LEXIKALISCH-STILISTISCHE UNTERSCHIEDE, ABER KEINE SPRACHLICHEN VARIANTE* bringt Stevanović eine neue Note in die Diskussion über die serbisch-kroatischen sprachlichen Verhältnisse ein, indem er behauptet, dass man nicht von sprachlichen Varianten, sondern von lexikalisch-stilistischen Unterschieden sprechen müsse. Sein gesamter Text zielt auf eine Abkehr von der Aufteilung der gemeinsamen Sprache in eine serbische (östliche bzw. Belgrader) und kroatische (westliche bzw. Zagreber) Variante ab, weshalb auch der Autor danach trachtet, keinen einheitlichen Begriff zu bemühen und lieber von der Sprache zweier kultureller Zentren spricht.

In der Abhandlung *SCHAFFUNG EINER EINHEITLICHEN STANDARDSPRACHE VON SERBEN UND KROATEN UND DER HEUTIGE ZUSTAND DIESER EINHEIT* (1971) werden von Stevanović die bereits in den früheren Arbeiten dargelegten Standpunkte wiederholt, denen zufolge man nicht von zwei Sprachen sprechen könne. Ebenso widersetzt er sich einer Gleichsetzung der kroatischen bzw. Zagreber Variante mit dem Ijekavischen. In Bezug auf die Benennung der Sprache erachtet er den eingliedrigen Namen *serbokroatische Sprache* als vorteilhaft, da eine Doppelnennung von *serbisch oder kroatisch* linguistisch unpraktikabel sei und eher zu einer Betonung der Unterschiedlichkeit führe. Dazu gelte es für beide Seiten, sich an die aus dem Abkommen von NOVI SAD erwachsenden Verpflichtungen zu halten und über ein offizielles Glottonym, eine Rechtschreibung, ein Wörterbuch, eine Terminologie, zwei Aussprachevarianten und zwei Alphabete zu verfügen. Zum konkreten gegenseitigen Verhältnis der beiden Sprachmanifestationen hält Stevanović fest, dass sich die Unterschiede zwischen den beiden Varianten zusehends verringern würden.

17. Innerhalb der serbischen Linguistik kann **Milka Ivić** als eine der ersten FürsprecherInnen einer offenen Auseinandersetzung mit der Frage angesehen werden, ob von einer serbischen und einer kroatischen Variante der gemeinsamen Sprache die Rede sein kann. In ihrem Beitrag *DAS PROBLEM DER NORM IN DER STANDARDSPRACHE*, der das schriftliche Ergebnis ihres Referates auf dem Fünften Kongress der jugoslawischen Slawisten in Sarajevo (1965) darstellt, vertritt sie die Ansicht, dass Erörterungen über das Bestehen von Varianten nützlich und keineswegs gefährlich seien, da man durch Analysen der konkreten Sprachmaterie einen besseren Blick auf die tatsächliche Situation erhalte. Auf diese Weise steht sie mit ihrer Meinung in Totalopposition zu den Ansichten von Mihailo Stevanović.

18. Einen besonderen Zugang zur Deutung des serbisch-kroatischen Sprachverhältnisses legt **Lazo Kostić** (1897–1979) an den Tag, der sich auch durch den Titel seines 1964 veröffentlichten Buches *DIEBSTAHL DER SERBISCHEN SPRACHE* äußert. In dieser Publikation begibt sich der Autor auf die Suche nach Beweisen zur Untermauerung seiner im Titel dargelegten These, wobei er zu diesem Zweck ein eingehendes Studium von vor allem kroatischen Quellen betreibt. In Beantwortung der Frage, was denn eigentlich die „kroatische Sprache“ sei, lässt er wissen, dass es sich bei den Kroaten um das einzige Volk auf der Welt handle, das nicht wüsste, welche Sprache es spreche und wer es letztendlich selbst sei. Der Verfasser trifft die Feststellung, dass – zumindest bis zur Illyrischen Bewegung – ausnahmslos alle Autoren das Štokavische nicht als Teil der kroatischen Sprache betrachteten und es keinem Literaten mit Rang und Namen in den Sinn gekommen wäre, eine südslawisch-štokavisch sprechende Person als Kroaten zu bezeichnen. Alle seien sie Serben gewesen, zumindest bis zur Wiedergeburt im Illyrismus und auch noch in den beiden Folgejahrzehnten.

19. Als Reaktion auf die in Kroatien erschienene DEKLARATION ÜBER DIE LAGE DER KROATISCHEN SPRACHE (1967) erschien auf serbischer Seite noch im gleichen Jahr der VORSCHLAG ZUM NACHDENKEN, der auf eine Gruppe von Schriftstellern aus Serbien zurückgeht. In diesem Schriftstück wird auf das legitime und unabänderliche Recht jedes Volkes verwiesen, die Bezeichnung und die Entwicklung seiner Sprache selbst wählen zu können, sodass die DEKLARATION auch als repräsentativ und richtungsweisend angesehen wird, zumal sie von maßgeblichen Institutionen herausgegeben worden sei. Aus dem Text der DEKLARATION gehe für die Gruppe serbischer Schriftsteller eindeutig hervor, dass die VERTRÄGE VON WIEN UND NOVI SAD obsolet geworden seien, und sie prophezeien, dass die kroatische und die serbische Sprache in Zukunft einen eigenständigeren Weg bis hin zu ihrer Verselbstständigung beschreiten würden.

20. Srđan Janković (1926–1996) stellte im Besonderen Untersuchungen zu dem von ihm so bezeichneten Intervarianz-Typ an, der auch im Mittelpunkt seines Textes EIN BLICK AUF DEN BOSNISCHHERZEGOWINISCHEN SPRACHLICHEN INTERVARIANZ-TYP aus dem Jahre 1967 steht. Janković ist der Meinung, dass es absurd sei, vor den Unterschieden die Augen zu verschließen und dass eine große Zahl von ausgewiesenen Fachleuten das Bestehen von Varianten nicht bestreiten würde. Vor allem mit seiner Behauptung, dass sich die Einheitlichkeit der Sprache und das gleichzeitige Bestehen von Varianten gegenseitig ausschließen würden, widerspricht er deutlich den von Mihailo Stevanović dargelegten Ansichten. Srđan Janković kritisiert auch die Haltung von Ljudevit Jonke, indem er (Janković) von der Möglichkeit des Bestehens einer dritten, bosnischherzegowinischen, Variante spricht und weiters darauf verweist, dass die beiden bestehenden Varianten zwei Normen besäßen. In Bezug auf die unterschiedlichen Meinungen zum wechselseitigen Verhältnis der Varianten auf dem Gebiet von Bosnien und Herzegowina gelangt Janković zur Erkenntnis, dass es in dieser jugoslawischen Teilrepublik eine Koexistenz der Varianten gebe, im Rahmen derer sie sich gegenseitig beeinflussten, Interferenzen zeigten und auf diese Weise eine heterogene Gemeinschaft bildeten. Auf die Frage, ob der bosnischherzegowinische sprachliche Ausdruck eine dritte Variante der gemeinsamen serbokroatischen Sprache darstellen würde, erteilt Janković eine deutlich verneinende Antwort, da die Sprache in Bosnien und Herzegowina nicht in einer Frontalopposition zur Zagreber und Belgrader Variante stehen würde. Aus diesem Grund spricht der Autor von einer Neutralisierung der Varianten und einer bosnischherzegowinischen Intervariante. Was die Bezeichnung der Sprache betrifft, so erachtet Janković eine Verwendung der Begriffe *serbische* und *kroatische Variante* in Bosnien und Herzegowina als unpassend und unzulässig und spricht sich für eine Benennung als *Belgrader* bzw. *östliche* und *Zagreber* bzw. *westliche* Variante aus. Diese von ihm untersuchte Fragestellung wird von Srđan Janković mit seinem Aufsatz VOM

SYMPOSIUM IN SARAJEVO BIS ZUR BERATUNG IN MOSTAR (1974) einige Jahre später erneut aufgegriffen, wobei sich der Autor im Besonderen für größtmögliche Toleranz einsetzt. In diesem seinem zweiten Beitrag in vorliegender Publikation verwendet Janković den Begriff *bosnischherzegowinischer standard-sprachlicher Ausdruck* und verweist auf die bei einigen Fachleuten anzutreffende Ablehnung dieses Terminus, da dieser – so die Befürchtungen – möglicherweise die Vorstufe einer *bosnischherzegowinischen Standardsprache* darstellen könne.

21. Ein zweiter Linguist aus Sarajevo, der sich in diesen Jahren ebenfalls mit der Frage des Sprachenverhältnisses befasste war **Svetozar Marković** (1912–1984). In seiner Studie *WAS IST DAS GEMEINSAME UND WAS IST DAS BESONDERE DER VARIANTEN DER SERBOKROATISCHEN (KROATOSERBISCHEN) SPRACHE?* (1971) legt er seine Ansichten zu auf dem Kongress in Sarajevo aufgeworfenen Fragen dar. Eigentlich handelt es sich hierbei um ein Koreferat zum Referat von Dalibor Brozović, das dieser auf der genannten Konferenz vortrug. Im Unterschied zu Mihailo Stevanović und ähnlich wie Srđan Janković ist auch Marković vom Bestehen der Varianten überzeugt und verweist darauf, dass sie – wenn auch nicht explizit – auch im *VERTRAG VON NOVI SAD* genannt würden. Mit seiner Analyse möchte der Autor demonstrieren, dass eine Differenzierung der Varianten anhand der Lexik nicht so einfach ist, wie es den Anschein haben mag. Im letzten Satz seines Beitrages setzt sich Svetozar Marković für eine ausgewogene Haltung ein, der zufolge man Tendenzen zu einem Auseinanderdriften der Sprachen unterbinden und Zweifeln am Bestehen der Varianten entgegenwirken sollte.

22. In seinem umfangreichen Text mit dem Titel *DIE STANDARDSPRACHE IN THEORIE UND PRAXIS* (1973) nimmt **Jovan Vuković** (1905–1979) eine besondere Haltung bei der Beschreibung des Verhältnisses der Varianten zueinander ein. Sein Schwerpunkt liegt auf einer Beschreibung der regionalen Unterschiede, wobei er den Gebrauch des Begriffs *Variante* oder *Subvariante* ablehnt und stattdessen die Verwendung der Bezeichnung *regionale Konstellation* vorschlägt. Im Zuge seiner Analyse gelangt Vuković zur Erkenntnis, dass es zwei gleichartig reaktionäre Tendenzen gebe, nämlich einen jugoslawischen Unitarismus auf der einen und nationale Bestrebungen auf der anderen Seite. Als Besonderheit in der Entwicklung der beiden Varianten verweist Vuković auf das Wirken zentripetaler und zentrifugaler Kräfte, im Rahmen Letzterer er die Positionen einiger kroatischer Linguisten (Jonke, Babić, Moguš, Katičić u. a.) kritisiert, die die Meinung vertreten, dass eine Nation nicht bloß über eine Variante, sondern über einen gänzlich eigenständigen sprachlichen Standard verfügen müsse. Im Besonderen richtet sich Vukovićs Kritik an die Adresse von Brozović, dem zufolge man neben der serbischen und der kroatischen Variante auch von einer muslimischen und einer montenegrinischen sprechen könne. Abschließend legt Vuković seinen Lösungsvorschlag dar, der sich wie

folgt zusammenfassen lässt: 1. eine Sprache mit zwei Varianten; 2. die Bezeichnung *serbokroatisch* bzw. (=) *kroatoserbisch* und 3. das Recht jedes Staatsbürgers auf die Benennung seiner Sprache mit einem der beiden Komposita.

23. In den Analysen von **Pavle Ivić** (1924–1999) nahmen Studien zum serbisch-kroatischen Sprachverhältnis einen überaus prominenten Platz ein. Sein Beitrag *ICH BIN NICHT FÜR DAS VERBREITEN VON NERVOSITÄT* (1968) entstand als Reaktion auf den Artikel *ABSICHTEN UND UMSETZUNGEN DES VERTRAGES VON NOVI SAD* aus der Feder von Stjepan Babić, der bei Ivić große Besorgnis hervorrief. Dies betrifft vor allem Babićs Vorschlag, wonach Kroaten und Serben am besten jeweils eigenständige Sprachen proklamieren und diese mit einer unabhängigen Norm versehen sollten. In terminologischer Hinsicht erachtet Ivić einzig die Bezeichnung *serbokroatisch* bzw. *kroatoserbisch* als zulässig und fügt hinzu, dass es sich dabei um eine Sprache handle, auch wenn diese Varianten und Dubletten besitze.

Die umfassendste und fundierteste Analyse legte Pavle Ivić mit seinem Buch *DAS SERBISCHE VOLK UND SEINE SPRACHE* (1971) vor. In dieser Publikation findet sich ein detaillierter Überblick zur Geschichte der serbischen Sprache, wobei der Autor häufig auf die serbisch-kroatischen Beziehungen zu sprechen kommt und über gewisse kroatische Positionen ein strenges Urteil fällt. Dies betrifft etwa die Meinung Dalibor Brozovićs, der zufolge der „kroatische Sprachstandard“ nicht mit dem Illyrismus oder den kroatischen Vukovianern seinen Anfang genommen habe, sondern bereits in die Zeit der slawonischen und dalmatinischen Literaten des 18. Jahrhunderts zurückreiche. Hinsichtlich der Teilung nach den beiden Aussprachevarianten ekavisch und ijekavisch erachtet Ivić vor allem das serbische Volk als benachteiligt, da Sprechende des Serbischen zu ungleichen Teilen beiden Arealen angehören. Der Autor lässt keinen Zweifel daran, dass es sich beim Serbokroatischen bzw. Kroatoserbischen um eine Sprache handelt, die nur im Sinne der Wahrnehmung des Rechtes auf eine eigene Sprache getrennt werden dürfe. Gleichzeitig setzt sich Ivić für eine Bewahrung der kulturellen Einheit der Serben ein. Hinsichtlich der Aussprache erachtet es Ivić als falsch, ijekavisch sprechende Serben zu einem Übertritt zur ekavischen Aussprache zu bewegen.

In seinem Beitrag *EINHEIT UND DIFFERENZIERTHEIT DER SERBOKROATISCHEN LITERATURSPRACHE – DIE AKTUELLE LAGE*, der beinahe zwei Jahrzehnte später erschien (1989), stellt Pavle Ivić erneut fest, dass die serbokroatische Standardsprache eine Sprache sei, die jedoch auf Grund unterschiedlicher historischer und geographischer Gegebenheiten nicht einheitlich sei. Er vertritt die Ansicht, dass die Varianten der gemeinsamen Sprache entsprechend den Republiksgrenzen verteilt seien, wobei die stärkste Opposition zwischen der östlichen (serbischen) Variante in Serbien und der westlichen (kroatischen) Variante in Kroatien bestehe. Im Zuge einer abermaligen Kritik an Dalibor

Brozović führt der Autor Gründe gegen eine Sprachspaltung an und bietet drei konkrete Lösungsvorschläge: 1. ein gemeinsamer Name (*serbokroatische Sprache* oder *kroatoserbisch* oder *kroatisch* oder *serbisch*). 2. Dieser gemeinsame Name entspreche dem Geiste der Gemeinschaft und Zusammenarbeit, dem Streben nach Toleranz und Offenheit. 3. Der gemeinsame Name sei die einzig korrekte Lösung für die in Kroatien lebenden Serben.

24. Im Buch *UNSERE STANDARDSPRACHE 100 JAHRE NACH VUK* (1970) von **Mitar Pešikan** (1927–1996) wird unterschiedlichen Fragen zur Sprache von Serben, Kroaten, Montenegrinern und Muslimen breiter Platz eingeräumt. Der Autor setzt sich dabei dafür ein, die Augen vor den Unterschieden nicht zu verschließen, diese aber von ihrem Umfang her auch nicht zu überschätzen. Mitar Pešikan ist Fürsprecher eines toleranten Verhältnisses und Gegner der Schaffung künstlicher Verständigungshürden, propagiert eine sprachliche und kulturelle Offenheit, die seiner Meinung nach mit dem „allergischen Puritanismus und der Angst des Eindringens einer sprachlichen Erscheinung vom jeweils anderen Terrain“ nicht vereinbar sei. In Bezug auf die Varianten verweist Pešikan darauf, dass es diese in jeder beliebigen Standardsprache gebe und es sich bei diesen um freie Wahlmöglichkeiten der sprachlichen Mittel innerhalb eines normativen Rahmens handle. Er schließt mit dem Aufruf, dass man den unterschiedlichen Sprachmanifestationen völlige Gleichberechtigung einräumen müsse, die jedoch nicht nur ein formales Recht darstellen dürfe, sondern sich auch durch die Herausgabe von Zeitungen, Lehrbüchern, Sprachratgebern, Enzyklopädien und Übersetzungen von Literatur sowie auch durch die Ausstrahlung von Sprachfragen gewidmeten Sendungen äußern müsse.

25. Im Beitrag *EINHEIT UND UNTERSCHIED* aus dem Jahre 1979 stellt **Jovan Deretić** (1934–2002) fest, dass die Idee einer einheitlichen serbokroatischen Sprache nicht immer nur rein linguistischen Zielen, sondern auch nationalen und politischen Ideen diene. Der Autor ist der Meinung, dass jedes übermäßige Beharren auf der Idee der Einheit ohne Berücksichtigung der Besonderheiten und Unterschiede eine Gefahr darstellen würde und einen sprachlichen Unitarismus nach sich ziehen könne. Doch auch ein bewusstes Insistieren auf Besonderheiten würde unausweichlich in Konflikte münden. Deretić schließt mit der Feststellung, dass man die zu einer Annäherung führenden Prozesse nicht unterbinden solle, ebenso wie man auch den Bestrebungen nach Bewahrung und Pflege bestimmter sprachlicher Besonderheiten nicht entgegenwirken dürfe.

26. Die Arbeit *DIE SERBOKROATISCHE STANDARDSPRACHE, IHRE VARIANTEN UND IHR NAME* (1987) von **Slavko Vukomanović** (geb. 1934) beginnt mit der Frage nach sprachlicher Ausschließlichkeit und Intoleranz, die sich im serbisch-kroatischen Sprachraum meist in zwei Arten offenbaren würde: in Versuchen einer künstlichen Teilung der Sprache und im Verbreiten der (auf ser-

bischer Seite) tief verwurzelten Überzeugung, dass es sich beim Serbokroatischen um eine einheitliche Sprache, beinahe ohne Besonderheiten und variantenspezifische Eigenschaften handle. Als besonders komplex erachtet er die sprachliche Situation in Bosnien und Herzegowina und in Montenegro, da es nicht klar sei, ob es in diesen Republiken eigene Varianten gebe. Vukomanović meint, dass die Unterschiede zwischen den serbokroatischen Varianten nicht groß seien und vertritt abschließend die Ansicht, dass die Überzeugung, dass jedes Volk (jede Nation) im offiziellen und wissenschaftlichen Gebrauch die Sprache einzig mit seinem eigenen Namen benennen kann, von Nachteil sei.

27. Die Grundaussagen des INSTITUTES FÜR DIE SERBOKROATISCHE SPRACHE ÜBER DIE UNGELÖSTEN GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEME UNSERER SPRACHE (1988) lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1. Das Institut respektiert die bestehenden sprachlichen Unterschieden und Varianten. 2. In seinen Publikationen wird niemals eine variantenspezifische Adaption (Ekavisierung, „Serbisierung“) von Texten vorgenommen. 3. Der Beschluss über die Benennung der Sprache als *serbokroatisch* bzw. *kroatoserbisch* wird respektiert. 4. Im Institut wird der Begriff *serbokroatisch* gebraucht, wobei die Reihenfolge der Wortelemente nicht vorgeschrieben ist und auch umgedreht werden kann. 5. Die syntagmatische Bezeichnung *kroatisch oder serbisch* ist unpraktikabler als das Kompositum. 6. Eine Proklamierung einteiliger ethnischer Benennungen führt zu einem Zerfall der Einheit und zu einer Schwächung des multinationalen Charakters des gemeinsamen sprachlichen Standards und der Norm. 7. Die zweigliedrige Benennung der Sprache erscheint für alle Angehörigen des Sprachraumes nachvollziehbar und logisch. 8. Eine Lösung, bei der die Sprache in einem Teil als *kroatisch* und im anderen als *serbokroatisch* bezeichnet wird, entbehrt jeder gesellschaftlichen Logik und führt zu Verwirrung. 9. Das Institut wird Sprachpflege betreiben und dabei den Vukschen, auf neuštokavischer Grundlage fußenden Prinzipien verpflichtet bleiben. 10. Es wird eine aufmerksame Pflege der Ijekavica betrieben werden, wie man sich auch für die Bewahrung des kyrillischen Alphabets einsetzen wird.